





Banner-Gebet

Habt eure Sehnsucht lange verborgen,
Banner, nun fliegt ihr so froh durch die Luft,
Daß ihr uns über die Tage der Sorgen
Laudend die Volkshaut des Sieges ruft.

Augen entflamm't ihr zu grüßenden Flammen,
Die sich kaum jemals im Leben gegrüßt,
Bitternde Hände, ihr fügt sie zusammen,
Lippen, die niemals zuvor sich geküßt.

Selbst um des Vellfers verängstigte Stirne
Glüht ihr des Wunders befehligen Schein,
Und die Geberde der niedrigsten Dirne
Spricht eure segnende Stimme rein.

Sonne strahlt ihr dem Ruhme des Gatten,
Sonne dem Vater, dem Bruder, dem Sohn! —
Aber in eurer Falten Schatten
Strömt auch ein Regen auf blutigen Mohn.

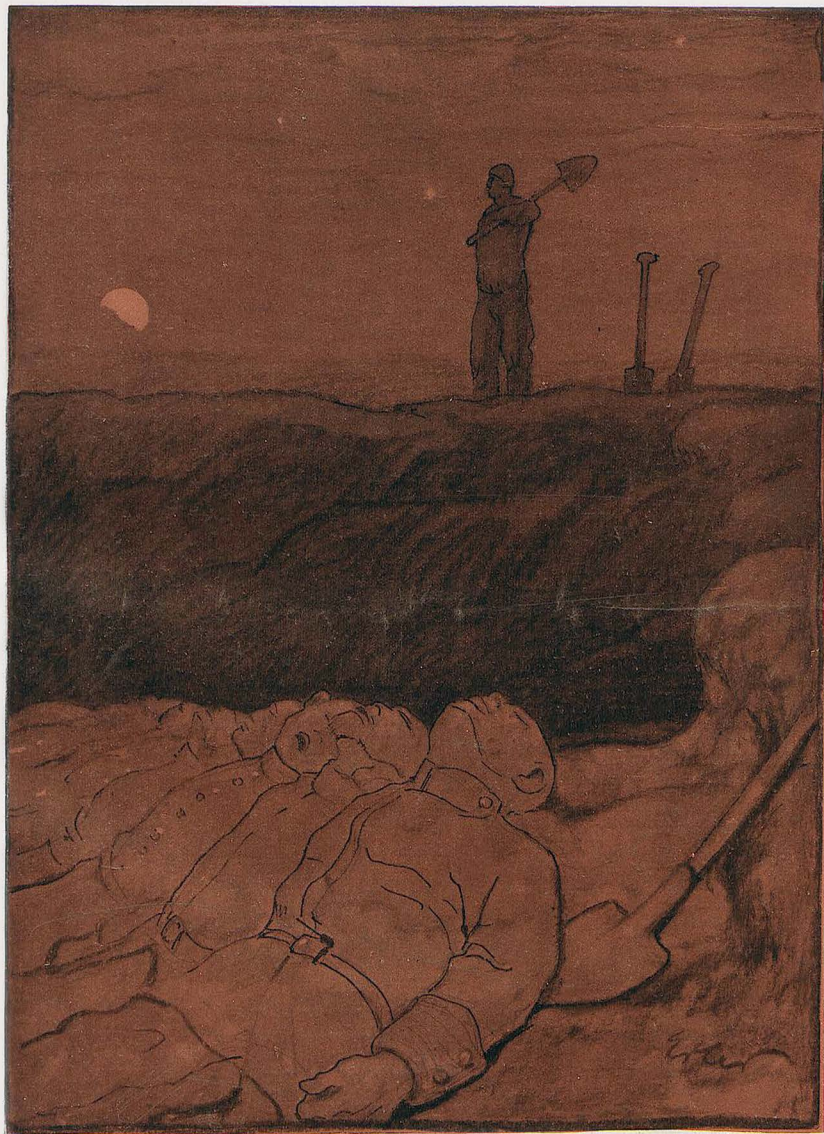
Strömen der Tränen bitterste Schauer
Heiß auf der Hände verkrampte Not,
Strömen die Tränen der einsamen Trauer
Um der Gebliebenen Qual und Tod.

Kniet, ihr Banner, und betet und schweiget,
Segnet euch still an der Tränen Strom;
Und wenn ihr auf zu dem Ewigen steigt,
Kaußt sie um seinen gewaltigen Dom,

Kaußt sie zum Himmel, von wannen sie kamen;
Und mit der Helden lösendem Ruhm,

Nennt auch das Heldentum ohne Namen:
Der Tränen heiliges Heldentum!

fran Langheinrich



LIBERTÉ. ÉGALITÉ. FRATERNITÉ!!

FRITZ ERLERT (MÜNCHEN)



FR. ERLER

WHISTLER

Besuch bei Thomas Carlyle

„Also Ihr seid unsere neuesten Bundesgenossen? Wie froh bin ich, daß ich keine Kulturgeschichte des modernen Englands zu schreiben brauche!“

„Der Herr da scheint a bißl nerroids zu sein!“ sagte mein Nachbar.

Der Freizeiter aber, indem er dem unglückseligen Lehrling einen oberseligenverköndenden Blick zuwarf, sprach mit der Selbstbeherrschung eines Oberkellners: „Bitte, der Nächste!“

— Vor ein paar Tagen habe ich den jungen Mann wieder gesehen. Im Lazarett draußen. Er sah sehr bleich aus. Sein rechter Arm war fest eingenspielt.

„Kaput!“ sagte er. „Wird nichts mehr mit anzufangen sein! Und die linke Kniegabel ist auch stüben! Aber, — und seine Augen leuchteten — aber, es tut gar nicht weh! ...“

II.

„Ein Schmarren ist das mit den Zeppelein!“ hatte er damals nach dem Unfall bei Echterdingen gesagt. „Eine Spielerei! Weiter nüz! Wir kömten, wöhl Gott, unser Geld für was Gefährteres ausgeben!“

Und so oft unseren Luftschiffen ein neues Mißgeschick passierte, wiederholte er: „Eine Spielerei! Ein Schmarren!“

Nun lag er auf dem belagerten Boden, und das Blut floß aus seiner Brustwunde.

Wo mochten seine Kameraden sein? Ob es ihnen gelingen würde, Lütlich zu nehmen?

Vor zwei Stunden noch hatte er eine Karte heimwärts geschrieben: „Bin wohlf und munter. Stimmung großartig! ...“

Er preßte die Hand gegen die Wunde. Vergessliche Mäße. —

Verdammt, gleich im Anfang des Feldzugs fallen zu müssen!

Eine Zeitlang hatte er noch fernem Geschäßdonner gehört. ... jezt war alles still. ...

Ein schlimmes Zeichen. „Mein Gott, wenn dieser Krieg nur gut ausgeht! Es fehlt ja nicht an Begeisterung. ... aber gegen drei Fronten. ... Wie viele mochten jezt schon gleich ihm. ...“

Schüttelfrost packte ihn. „Ob sie ihn bald finden würden? Auf allen Bieren fortzukriechen! ... aber wohin? ... Wenn sie jezt zurückkämen ... geschlagen ... auf der Flucht! ...“

Er dachte bitter. „Wenn mich Mama so lähe ...“

— — — Nun lag er auf dem Rücken, bewegungslos. Starre mit brechenden Augen in die Wolken. Konnte die Arme nicht mehr heben. „Wenn wir den Krieg verlieren ...“

Da — ein Sonnenstrahl durch die Wolken — ein Flimmern — sind es Todesphantasen? — Groß und mächtig schwebt es daher — in silbernem Glanz — in majestätischer Ruhe — eine himmlische Siegesgewerkschaft.

Mit letzter Kraft richtet sich der Sterbende auf — neue Stärke durchrieselt seine Arme — er hebt sie dem Wunder entgegen, das näher und näher schwebt, in unbeirbarer Größe. ... er öffnet mühsam den Mund. ... zu einem Dankschrei: „Hurra, Zeppelein!“

Aber nur ein unartikulierter Laut dringt hervor. — Blut rinnt aus seinem Munde — sein Haupt sinkt zurück.

Und ferne, ferne verklingt das Rattern der Propeller.

Liebe Jugend!

Der siebenjährige Kurt hat als Schul-Aufgabe einige Hauptwörter mit zwei langen „f“ zu schreiben. Nachdem er Kessel, Maß, Kessel niedergeschrieben und dabei sehr viel Sorgfalt verwendet hatte, fällt ihm nach längerem Besinnen auch das Wort Ruffe ein. „Mutter,“ sagte er, „Ruffe schreibe ich nicht, oder so schlecht, wie ich nur kann.“

Instruktionsstunde der Kriegsfreiwilligen über den fahnenraub. Der feldwebel-Leutnant fragt: „Worauf schwört der Infanterist?“

Kurt: „Auf seine Fahne!“

Feldw.-Leutnant: „Worauf schwört der Kavallerist?“

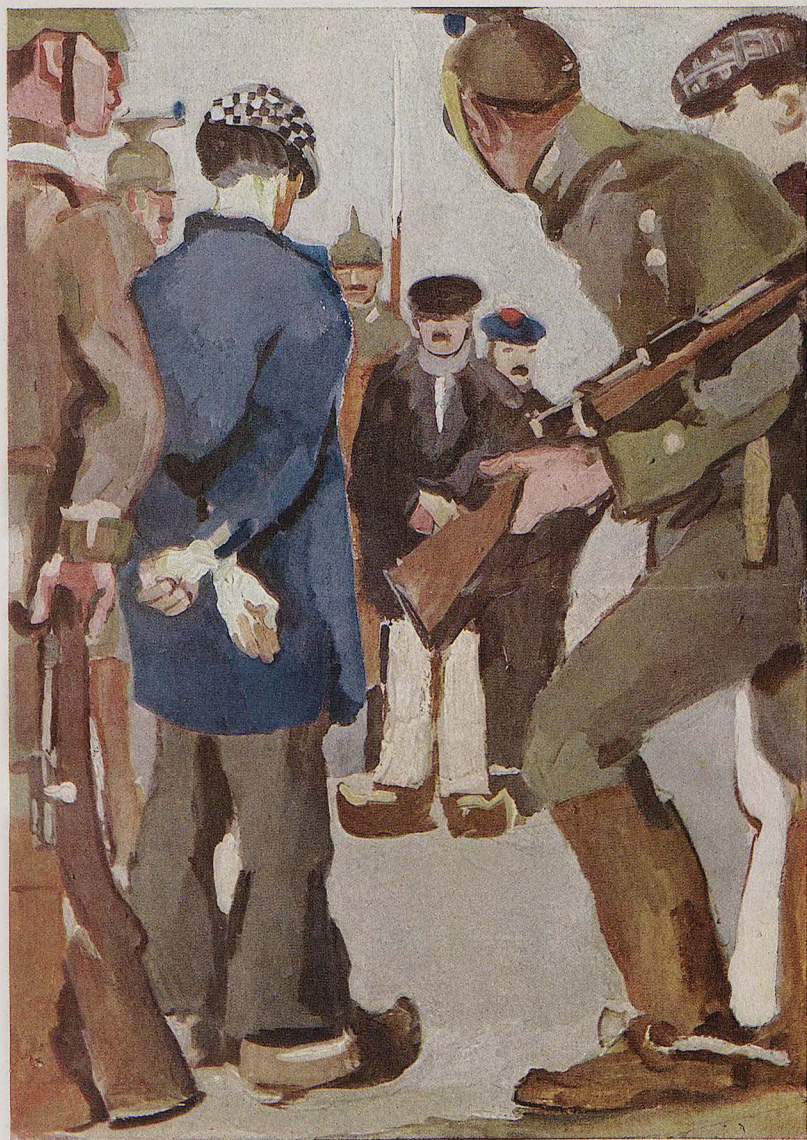
Schmid: „Auf seine Standarte!“

Feldw.-Leutnant: „Worauf schwört der Artillerist?“

Maurinski: „Auf seinerrr Kanone!“

Hart kämpfend lagen wir in der Schützenlinie dem Gegner gegenüber. Wir waren etwa noch 200 Meter von ihm entfernt. Da äugte ich mit meinem Feldstecher zur feindlichen Schützenlinie hinüber und erkannte Kurt mit ihren phantastischen, orientalischen Uniformen und den clown-artigen Plunderhosen. Ich teilte das den Leuten, die unmittelbar rechts und links von mir lagen, mit und will ihnen noch für den weiteren Angriff gegen diese schwarzen Kerle Mut machen, indem ich ihnen schreie, wie leicht die Cartos ausreizen: wie altes Stiegenleder, und wenn sie einmal tiefen, seien sie kann mehr einholen.

Da schoß der tapfere Schwabe seine Pfeife in den Mundwinkel. „Das müßt uns aber gar nize, wenn uns die daonolaufe; wir wolfe doch die Hanswurstsche jange fües Volksjezt nach Cammstatt.“



Gefangene Frantireurs

„So, teats no die Paji alle doher — für Patrona is schäd, Raibfrick' san guat gnuu.“



Hornrufe!

Hornruf ins Feld! — Koh helf' ihn klingen
 Und hemme deinen Geist zur Schlacht!
 Koh zum Oebel den Ton der Waffen klingen,
 Mein Volk, und deines Hornes Wiederrecht!

Hornruf zum Tod! — Und Kesselfagen!
 Trost fürder! Wichte nur versagen! —
 Die Wohlheit deiner jungen Kraft
 Die neue Weiten kühnert und schaffet!

Hornruf zur Ruh! — Der Abend lachte sinkt
 Rot wie vom Blut, das deine Erde trinkt. — — —
 Nun segnet Friede deine Schwermetalle
 Und deines Sieges teigewässerte Gealt!

Die Seltfamen

Von Max Kaffauer (München)

Etwas Seltfames offenbart sich inmitten unserer großen Zeit, und emporgeliebert aus den Tiefen unserer Volkseele. Wie die Schlangen aus dem ungeheuren Krater der Feuerpebenden Berge. Hoch in die Lüfte. Und verpulvert zu Staube: Die Seltfamen!

Die Seltfamen legen mit großen, weiten Augen in die Welt. In die Gefchichte und sie sich jetzt vollziehen.

Sie erkunnen über die Gefchchniffe und faffen sie nicht.

Sie find gekränkt, diese Seltfamen, daß Krieg herrscht. Daß die Berge Feuer speien.

Sie find beleidigt, die Seltfamen, daß Krieg herrscht: ja, beleidigt find sie.

Die Seltfamen wohnen in allen Städten. Sie find weiblicher Natur. Dem Gefchichte nach find sie meist weiblich; sie können aber auch anatomisch männlich sein.

Die Seltfamen gingen am Mobilisationsstage des deutschen Volkes und der deutschen Volkseele mit ebenfo großen wie blinzen Augen durch die Straßen der Stadt. Sie faßen das Gebränge der Menschen und laßen die Mobilisationskumde und faßen: „Wie feltfam!“ Sie gingen an dem warmen, mürmen Tage der Kriegserklärung an den Bahnhof, um in den nahen Wald zu fahren und sich zu ergeben in ästhetischen Gefprächen über Dinge, die sie feltfam finden. Die aber ganz einfach find. Sie fanden den Bahnhof geperrt und einen Soldaten mit aufgeplatteter Bajonette dort stehen. Sie schüttelten ihr Haupt und laßen mit ihren großen Augen den Soldaten an: „Wie feltfam!“ Und waren beleidigt, daß sie nun nicht im Walde sich ergeben konnten.

Sie gingen wieder nach Hauje und faßen auf den Straßen die Saumlende von Menschen ziehen und hörten sie Geden reden und faßen nur: „Wie feltfam!“ Aber sie hörten nicht Kaufsen, das gewaltige Kaufsen der Volkseele in den Lüften und laßen nicht das große Gefchchnis und die Größe des Angenblicks.

Dann aber hörten sie, daß Krieg fei, daß viele Menschen verwundet werden und daß diese Verwundeten gepflegt werden müßen. Sie hörten, daß man sich „betätigen“ müße. Sie gingen hin und wollten Pflegerinnen werden. Und sie träumten, erdhauernd in ihren weichen Herzen, daß sie mit lindender Hand über die heiße, stehende Stirne eines verwundeten Offiziers streichen; sie faßen sich am Bette des Verwundeten sitzen, und laßen ihm vor, schöne, gute Worte und Sätze, gleichende Worte von feltfamen inneren Gedanken; sie faßen sich Brevets schreiben im Auftrage des Verwundeten an seine Angehörigen, seine Frau, seine Braut: so faßen sie licht betätigt als Krankenpflegerinnen.

Und also sie erfuhrten, daß man vielmehr beschmutzte Verbandstoffe wegwäumen müße, daß man höhnende, kränke Soldaten umbetten müße, daß man schmutzige Tüße waschen müße, die seit Wochen nicht aus den Ställen gekommen waren, daß man fröh, sehr fröh aufstehen müße, da die Kranken und Fiebernden fröh, sehr fröh aufwachen, wenn sie überhaupt gefchlossen haben in ihren Schmerzen: ... da gingen die Seltfamen wieder heim und faßen: „Wie feltfam!“

Eine dieser Seltfamen kam zu einem Schwerverwundeten, der ganz still liegen müße. Er kam sich nicht rühren und wuß nur träumen: von der Schlacht, die er mitgekämpft hat, von den geschloffenen Kameraden, den schreienden Pferden, von der Frau zu Hauje und der Kuh im Stalle und ob er je wieder mit den geschmeterten, schmerzenden Armen das Heu wieder aufstehen können. „Du fragst mich die Seltfamen: „Kann ich etwas für Sie tun?“ Und sie laßt ihm eine Blume aus Welt. Er aber schüttelt das Haupt mit seinen schweren Gedanken. Dann fragt sie wieder: „Darf ich Ihnen das Gefchicht mit Efigwasser waschen?“ Er weicht nicht ab. Nachdem sie ihm das struppige, bleiche Gefchicht

Ein neuer deutscher Werkstoff gegen das Völkerrrecht!!



Zu Frankreich erzählen die Leute mit Graus:



„Die Wahren sieh' sich die Nase aus“



Und hauren mit Koffen dann garnicht schick!



Das geht doch gegen das Völkerrrecht!“

abgewischt hat und sie fragt, ob sie noch etwas tun könne, sagt er: „Wissen Sie, Fräulein, ich hab' Ihnen die Frau' mit verdorben wollen; aber Sie find heute schon die fechgichte, die mit das Gefchicht abgewischt hat.“

Da sagt sie: „Wie feltfam ...!“

Sie weinet vor Leid darüber, daß in einer anderen Stadt ein schönes Bild verbrannt ist, weil die deutschen Soldaten die Hauje anzünden müßen: denn ihre Kameraden wurden dort hinterfüßen von Frauen und Mädchen erdolcht und es wurden ihnen die Beine abgeholt oder die Augen ausgefchloßen.

Die Seltfamen faßen: „Welche Kulturwerte wurden da zerstört!“ Dies Wort von den Kulturwerten kehrt immer wieder in ihren Gedanken und sie träumen von einer schönen Stube, da sie in jener fremden Stadt vor der Kaiserbrale gefanden find und sie deren Schönheit bewundern haben. Sie erfuhrten, daß diese Kirche vielleicht auch beschädigt sein könnte. Von ihren Turme aus aber hatte ein Waldhennegewehr die harmlosen deutschen Soldaten niedergemäht, wie Garben auf dem Felde.

Die Seltfamen sprechen von der Ästhetik des Krieges. Sie find es, die an den Bahnhöfen laßen und den durchnähten Wunden mit dem Gefangenen ihre Gaben reichen. Ein schwägender gefangener Franzose mit seinen dunklen, leidenden Augen erregt ihr Herz und sie gehen an dem beschiedenen, bewanderten deutschen Soldaten vorbei und bringen dem Feinde eine Tasse Tee und sie fragen: „Comment vous portez vous, monsieur?“ Sie zerfetzen ihr Hemd und mit dem armen Gefangenen: „Wie mag dessen Frau oder vielleicht auch alle seine Licht nach ihm sehen!“ Die Seltfame genießt mit Offelten Schauer ihrer empfindlichen Seele diesen Gedanken: ... und würde bereit sein, die Frau, die Geliebte zu erlösen ...

Wenn nun von der Einnahme von Paris, vielleicht von seiner Zerstörung die Rede ist, dann werden die Seltfamen lechzt: „Das herrliche Paris! Das entzückende Paris! Heim, das kann nicht sein, das darf nicht sein! ... folche Barbaren find wir Deutschen nicht!“

Und vor Paris stehen ihre Brüder, die Söhne ganz Deutschlands, das ganze mannbar Deutschland, in Mützen und Mäßen, die untagbar find, und laufende und laufende liegen in ihrem Blute auf der fremden Erde und auch schon unter der fremden Erde ... und viele, viele, denen das Kulturvolk da drüben hinterfüßen die Kugel oder das Messer in den Leib gegeben hat! Das Kulturvolk, dessen Kopf und dessen Herz die Stadt Paris ist, diese entzückende Stadt, die niemals Stille gibt und uns Deutsche verachtet und unter Seltfamen aufweisen würde in ihrer kosmopolitischen Denkungsort und in ihren ästhetischen Betrachtungen.

So wandeln die Seltfamen durch die Menschheit. Es find nicht allzuwacke. Aber sie find überall vertreten. Sie find keine bösen Menschen. Sie find unverständlich Menschen und sie halten sich für unverständlich. Sie halten die Begeisterung der andern für Noffen, weil sie unverständlich find.

Sie sprechen nur ihre eigene Sprache, wie die Engländer. Sie sind ebenfo borniert wie die Engländer. Sie verstehen die Sprache der andern nicht. Sie verstehen auch nicht die Sprache der ungeheuren Gefchichten der gegenwärtigen Zeit. Sie find arme Menschen.

Mit der Farnel, daß sie hysteriße Menschen seien, ist das Problem der Seltfamen nicht gelöst. Sie reden vom Futurismus in der Kunst, von der neuesten Philosophie ... wissen aber keine Antwort, wenn man sie um ihre Meinung darüber fragt. Das fei Gefühlsache, faßen sie und bebunden den Trager ...

Die Seltfamen find es, die den französischen Philosophen Bergson die Türe einrammen und sicherlich kein Wort von seinen Lehren verstanden. Vielleicht nur das eine förmliche Wort Bergsons, das dieser feltfame Mann geprochen hat: „Der gegenwärtige Krieg fei ein Kampf der französischen Kultur gegen deutsche Barbare.“

Sie sind nicht böswartig, die Seltzamen. Aber gefährlich in ihrem unbewußten Oranqe. Es gibt Menschen, die sich immer von vornherein in die Gedanken des Gegners versetzen und dem ratendsten Freunde all das sagen, was der Gegner sich jagt.

So sind die Seltzamen.
Sie sehen in dem großen Jagen der Gegenwart mit den Schachern an „Kulturwerten“. Ein Wort, das immer wiederkehrt in ihren Gesprächen. Sie wissen eine Erklärung für die Tücken des Gegners; womöglich sogar eine Verteidigung derselben. Und da sind sie gefährlich, die Seltzamen. Denn sie verbreiten Mißbehagen, wozu sie mit ihren großen verwundernden Augen schauen, und Bestimmungen.

Sie wissen nicht, daß jetzt keine Zeit ist, an das zu denken, was sie für das Wichtigste halten. Sie wissen nicht, daß die andern Menschen auch an all das denken, was ihnen als das Wichtigste erscheint. Daß es aber jetzt heißt, diese Gedanken einzufriedigen setzt in ein tiefes Kämmerlein des Herzens, das erst wieder geöffnet wird, viel später, wenn unsere Männer, Söhne, Brüder wieder daheim sind an friedlichen Herd, in friedlichen Lande. . . .

Habt Bedauern mit den Seltzamen! Aber jagt sie von Eurer Türe, von Eurer geistigen Türe!

Seht ihnen auch ein grobes, ferniges Wort entgegen, mildtöndlos! Nur im Innern bemitleidet sie, die Seltzamen! Der erregende Sturm der Jetztzeit wird aufräumen mit den Seltzamen! Sie werden verschwinden für Jahre hinaus aus unserer geliebten Volksgemeinde. Der feuerpeinende Berg der Gegenwart wird sie wie tote, kalte, stille Eschlarzen weit in die Klüfte und weit hinaus auf die Asker, wo sie zu Staub verpulvern, während unter den Älkern die Körper ihrer Mitmenschen die Erde düngen: Eine gesunde Saat für eine ganz gesunde neue Generation.

Ein Viertelstündchen in der Redaktion einer anglo-amerikanischen Zeitung

Von Franz Zuld (New York)

Verlesen: Der Redakteur; sein Assistent; Charlie, der Offizier.

Auf dem Tische des Redakteurs liegt eine Notiz, die von dem Herausgeber des Blattes unterzeichnet ist. Derselbe lautet:

Während des Krieges hat unsere Zeitung jede Minute ein „Extra“ herauszubringen, das stets eine neue, in höchsten Verbindungen zu lebende sensationelle Überschrift zu tragen hat.

Charlie tritt bummelnd ein.

Der Redakteur: „Keine Depesche?“

Charlie: „Nein.“

Der Redakteur (zu seinem Assistenten): „Verwunden Sie den deutschen Kronprinzen?“

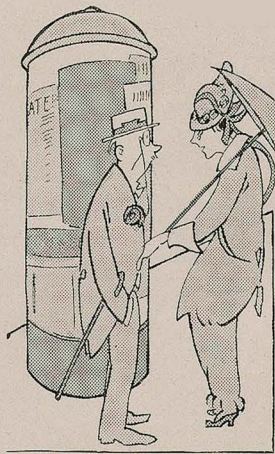
Der Assistent: „Der ist bereits vor einer Woche von unserer Konkurrenz getötet worden.“

Der Redakteur: „Die Leute verstehen eben ihr Geschäft nicht. Wenn jemand tot ist, dann ist er für alle Zeiten erledigt — deshalb will ich ihn nur noch verwunden.“ — Dann können wir in einigen Minuten eine neue Aufschrift ausgeben, z. B.: „Der deutsche Kronprinz ist schwer verwundet.“ — „Der deutsche Kronprinz liegt im Sterben.“ — „Seine Hoffnung für den Kronprinzen.“ — „Der älteste Sohn ist zum kommandierenden General ernannt und reist auf seinem Bony von Berlin nach Brüssel, um sich an die Spitze der Armee zu setzen.“ Schreiben Sie übrigens gleich alle vier Überschriften für die nächsten vier Ausgaben nieder, dann können wir uns vier Minuten verschaffen!“

Charlie trägt das Manuskript in den Gesetzkopf. Der Redakteur (sic eine Zigarette anhebend): „So, jetzt können wir in Ruhe arbeiten.“

Man hört das Klirren der Telegraphen im Nebenzimmer.

Der Redakteur: „Schreiben Sie: „Eine furthbare Schlacht. Das Oberbefehlshaber der Alliierten



Der Gemüts-Engländer

„As often greeted by money, das Germany gains. Wenn Ausland gemut, all right, id mid freuen über Vatersland, wenn Deutschland, id gemutten fer viel Geld.“

ist so stark, daß man das Knattern durch unsere Apparate hört. Die deutschen Geschäfte sind absolut nicht zu vernachlässigen. Die Deutschen scheinen Windbühnen zu brauchen.“

Charlie tritt ein.

Der Redakteur: „Kein Kabel?“

Charlie: „Nein.“

Der Redakteur (lehnt sich gemächlich in seinen Sessel zurück und zitiert seinem Assistenten): „Die Belgier schicken dreifache Pferde in den Kampf. Mit dem rechten Vorder- und linken Hinterfuß feuern die belgischen Pferde Maßschienengeschosse ab. Sie können in einer Minute 1125 Schüsse abgeben. Die Preußen zielen auf die Reiter, die sie nicht treffen, da natürlich keine vorhanden sind. Man hört trotz der donnernen Beschüsse das wehende Holmgelächter der Pferde.“

Charlie geht mit dem Manuskript ab.

Der Redakteur (stiert): „30 000 deutsche Wallen begehren Selbstmord. — Ein deutscher Sergeant, der die zehn Ulanen-Regimenter, aus denen die deutsche Kavallerie besteht, kommandiert, hat an den Kaiser telegraphisch, daß er nicht in den Kampf ziehen würde, wenn ihnen nicht Obermer Käse für ihr Abendbrot geliefert würde. Der Kaiser wurde sich sofort an die Königin von Holland. Diese wies das Verlangen ab, da das Liefern von Holländer Käse an deutsche Soldaten als Bruch der Neutralität gelten würde. Bei dem Verlesen des abschlägigen Bescheides haben sich die famillichen Wallen auf ihren Lagen aufgelpiezt.“

Der Redakteur (tinget): „Charlie tritt ein.“

Der Redakteur: „Bring mir mal die Karte des Kriegsschauplatzes, ich will sehen, wo Brüssel liegt!“

Charlie kommt mit einer Karte herein, die er auf dem Tische ausbreitet.

Der Redakteur (nach langem Suchen): „Zum Teufel, ich kann das verdammte Brüssel nicht finden!“ (Zum Assistenten): „Sie, Smith, können Sie mir auf der Karte Brüssel zeigen?“

Der Assistent (nicht vergebens): „Charlie fängt pöblich zu lachen an.“

Der Redakteur: „Warum lachst Du?“

Charlie: „Das ist ja die Karte der New Yorker Untergrundbahn, die ich Ihnen gebracht habe.“

Der Redakteur ergrifft rotend die Karte und wiszt sie Charlie an den Kopf, der wegen dieses ihm getragenen Erfolges sich den Bauch vor Lachen hält.

Der Redakteur (auf die vor ihm stehende Uhr sehend): „Damit sind fünf Minuten ungenutzbar Zeit verloren gegangen. Jetzt heißt es nachholen! Es sind noch immer keine neuen Depeschen eingelaufen.“ (Zum Assistenten):

„Für die nächste Nummer bringen wir folgendes: Dr. Liebnicht ist vom Kaiser zum kommandierenden General ernannt worden.“

Der Assistent: „Dr. Liebnicht ist aber schon verschiedene Male von uns erschossen worden.“

Der Redakteur (sieht auf die an die Wand genagelte Karte der bis jetzt erschienenen Kriegsausgaben):

„Die Nachrichten haben wir in unserer Ausgabe No. 9253 gebracht und jetzt sind wir bereits bei No. 123 456. Das haben also die Leute schon längst vergessen.“

„Lassen Sie die Notiz nur ruhig stehen! Die roten Überchriften der gelben Blätter werden blau vor Ärger werden.“

Beide!

„Für Millionen Stiefel von der deutschen Armee bei einer Postener Schutzfabrik bestellt.“

Jetzt kann man sich den langsamen Vormarsch der deutschen Truppen erklären. Die Soldaten mußten über die geblitzigen Straßen barfuß marschieren.“

Charlie tritt ein, er hält eine Depesche in der Hand.

Der Redakteur: „Gott sei Dank! Endlich ein Telegramm!“ (er öffnet es und liest): „Lester Will! Erwarte Dich Punkt zwei Uhr beim Baseballspiel, Mabel.“

Der Redakteur (zum Assistenten): „Ich muß um zwei Uhr beim Baseballspiel sein, werde Ihnen aber von dort aus die jeweiligen Positionen der deutschen Truppen telephonisch berichten.“

Charlie (tritt ein): „Es fehlen noch sechs Zeilen für die vierte Spalte der ersten Seite.“

Der Redakteur (stiert nach einigen Besinnen): „Die Schlacht bei Sedan wäre ungewöhnlich verlorengegangen, wenn Hummel, der Sieger der Schlacht bei Salamanca, nicht durch den Engpaß der Thermoplen marschiert wäre, um in Deutschland mit 500 Grieben herauszubauen.“

Der Assistent: „Denken Sie, daß unsere Leser das glauben werden?“

Der Redakteur (versetzt): „Unsere Leser glauben alles.“

Er nimmt Not und Hut und begibt sich nach beim Baseballplatz, wo er sein Hauptquartier aufschlägt.

Schweizer Humor

(Von der Grenz-Mobilbrigade)

Die Schweizer Militärspiesel haben ein ordentliches Gewicht!

„Sein Einiracken wurde mit ein biederer Appenzeller darauf aufmerksam gemacht, daß er mit diesen schweren Spieseln ja nicht springen könne.“ „Jo“, meinte derweil, „i so am i, da zum springe, sondern zum standhalte!“

Die „Notation“ besteht aus Wäschfleisch und Zwieback. Letzterer ersetzt sich einer selbst schiffen und ist deshalb nicht fonderlich beliebt. — Aber die Sicherheit der Schweizer Grenzbestimmungen befragt, erwiderte darum ein Landwehrmann: „Die Franzose soll ich so cho, mit Glintz, Kanone und dem andere Zügg, es nitig ihna ins Dräck, mir hand nämli mit Armees-Zwieback bespiegelt!“

In den ersten Tagen litt auch die Schweizer Soldaten sehr unter dem Wust der praktischen Eigen-Überdrillen der französischen und englischen Agenturen Paris und Reuter. Besonders erbare letztere sehr Erpriessliches. Kein Wunder, wenn also ein erboster Krieger einen etwas großmütigen Kameraden bei der Bemerkung aufspiegt:

„Halli hi ämol's Müul mit ihrer Habas-fchanze!“

H. Schm.-D.

Preis der Nummer 10 Pfennig.

Abonnement pro Quartal M. 1.30.

Die
„Münchner Illustrierte Zeitung“

errichtet während des Weltkrieges einen

„Deutschen Heldensaal 1914“

in welchem vor dem Feinde gefallene oder
 ihren Verletzungen erlegene bayr. Krieger
 sowie Angehörige anderer Truppenteile
 nach und nach im Bilde verewigt werden.

Die Redaktion der „Münchner Illustrierten Zeitung“ bittet um gefl. Über-
 sendung von Porträts, am besten Liebhaber-Aufnahmen gefallener Helden
 zur Einfügung in diese Ehrentafel. Beizufügen bitten wir kurze Notizen über
 Heimat, Militärverband, Charge und Todestag.

Die „Münchner Illustrierte Zeitung“ ist das reichhaltigste und beste illustrierte 10 Pfennig-
 Wochenblatt: durch Veröffentlichung zeitgemäßer Bilder ist die „Münchner Illustrierte Zeitung“
 eine wertvolle Ergänzung jeder Tageszeitung, da sie im Bilde wiedergibt, was der Tag an inter-
 essanten Ereignissen bringt. Insbesondere haben die

„Münchner Neuesten Nachrichten“, die
 „Münchner Zeitung“ und die
 „München - Augsburgsberger Abendzeitung“

wiederholt auf die „Münchner Illustrierte Zeitung“ in diesem Sinne hingewiesen.

Probenummern kostenfrei.

München, Ludwigstraße 26. Münchner Illustrierte Zeitung.

Inseraten-Annahme

durch alle Annoncen-Expeditonen
 sowie durch
 G. Hirth's Verlag, G. m. b. H., München

JUGEND

Insertions-Gebühren

für die
 fünfgespaltene Nonpareille-Zeile
 oder deren Raum Mk. 1.50.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern): in Deutschland durch eine Buchhandlung oder Postanstalt bezogen Mk. 4.—, Bei den Postämtern in Oesterreich Kr. 4,97, in der Schweiz Frs. 5,30, in Italien Lire II. 6,71, in Belgien Frs. 5,26, in Holland Fl. 2,80, in Luxemburg Frs. 5,40, in Rumänien Lei 5,80, in Russland Rubl. 2,10, in Schweden Kr. 4,05, in der Türkei Fr. 5,85, in Aegypten, deutsche Post Mk. 4,65. Direkt vom Verlag bezogen unter Kreuzband gebrochen in Deutschland Mk. 5,30, in Holland verpackt Mk. 5,60, im Ausland unter Kreuzband gebrochen Mk. 6,30, in Rollen Mk. 7.—. Einzelne Nummern aus den Jahrgängen 1909—1936, soweit noch vorräthig, 30 Pfg., von 1900 bis 1910 35 Pfg., von 1911 ab 40 Pfg., ohne Porto.

Dosana Brunnen
Zufuhr aus dem natürlichen Mineralwasser der Dosana-Quelle
Fürth in Bayern

Zu haben in Hotels, Restaurants, Mineralwasserhandlungen; wo nicht, direkt bei der **Verwaltung des König Ludwig-Quelle, Fürth**.
 Niederlagen in München und Umgebung:
Hofbräu Platz, Drogeriehaus zum **Merker**, Marienplatz 25, Telefon 293.
Peduhof's Einkaufsgenossenschaft der **Dufurke**, München, Haas-Str. 74/76.
Wald Hugler, Mühlbühlchen, Kani-Str. 7, Telefon 31860.
 Vertretung für **Poland: Gef. Beetzke, München**, Perimeter-Str. 1, Tel. 11353.

Zur gefl. Beachtung!

Wir bitten die verehrlichen Einsender von literarischen und künstlerischen Beiträgen, ihren Sendungen stets Rückporto beizufügen. Nur wo dieses befehligt, halten wir uns im Falle der Unverwendbarkeit zur Rücksendung verpflichtet.

Redaktion der „Jugend“.

Das Titelblatt dieser Nummer („Das rote Kreuz“) ist von **Paul Rieth** (München).

Ländlich-litlich

Die Pländerer der deutschen Gefandtschaft in „Petrograd“ wurden freigesprochen, weil der Unterjudungsrichter „feffelt“, sie hätten nicht aus Pländerungslist, sondern — aus edlen patriotischen Motiven gehandelt.

Warum soll in einem Lande, wo der Satz aus „Patriotismus“ löst und seine Genetike aus Patriotismus morben, das Strafenfindel nicht aus Patriotismus fehlen? Das ist eben die russische Kultur, die jetzt gegen die deutsche Barbarei ins Feld zieht!

Auf in den Kampf . . .

Erföngig Mannel hat bekanntlich dem King seine wertvolle Kraft zur Verfügung gestellt. — Legten Donnerstag nachmittag hatte der fühne Braganza sich zu dem Entschlig durchgerungen, sich auf dem nächsten Werdebüro als freimillich ertragen zu lassen. Über das Weiter sah ihm so nach Regen aus.

Die neuesten Mauser Selbstlade-Taschenpistolen
 einfach, handlich, präzise im Schuss,
 nach Einführen des Magazins schussbereit,
 nach Entleeren des Magazins gesichert.
 Zu beziehen durch jede Waffenhandlung — Ausfuhr, Beschreibung kostenlos
Waffenfabrik Mauser Aktiengesellschaft
 Oberndorf a. N. (Würtg.)
 Die Fabrik liefert nur an Wiederverkäufer.

Kaliber 7,65 mm (8 Schuß) vom September 1914 ab lieferbar.
 Kaliber 6,35 mm (9 Schuß)

Chulzmann & Schellin
 Kiel
 Deutsche, Bilingue
 !! Sprachsprech !!
 Kleider
 Matrosen - Anzüge
 I. Klasse u. Wägen,
 genau nach Wunsch,
 der Kaiserl. Marine,
 Zeichnungen u. Preis-
 liste gratis.

Originale der „Jugend“
 offeriert
Galerie Baum, München,
 Maximilianstrasse 52.

Herz
 SPECIAL-STIEFEL
 für
 HERREN u. DAMEN
 zu 16.50

HERZ auf der Sohle
 SPECIAL erckentlich

100 seltene Briefmarken
 aus China, Japan, Korea,
 Persien, Kreta, Siam, Sunda-
 Inseln, — alle vereh., —
 Garnet, echt — Wert 20. Postd.
 gntia. **E. Hays**, Naumburg (Saale) 96

Sanatorium Bad Thalkirchen
 für Erholungsbedürftige, Nerven- und
 Innere Kranke. München-Thalkirchen
 (Isartal). Dr. Uebelstein. Prospekt frei.

Elektrolyt Georg Hirth
„Der elektrische Trunk“

Schutzmärke in allen Kulturstaaten

als **Deutsches Kriegssalz** hochgeschätzt, weil es Hitze und Erschöpfung bekämpft, die Nerven stärkt, Durst lindert, überhaupt das Allgemeinbefinden in jeder Beziehung hebt, wodurch Strapazen und Entbehrungen leichter überwindbar und Schmerzen erträglicher gemacht werden.

In allen Apotheken und Drogerien in folgenden Verpackungen zu haben:

1. Taschenbeutel à 50 gr Pulver . . . M. 0.50
2. Schachtel à 250 gr Pulver . . . M. 2.25
3. Glasflasche à 1 Kilo Pulver (1000 gr) M. 6.00
4. Glasröhre à 25 Tabletten . . . M. 0.50
5. Blechsachtel à 100 Tabletten*) . M. 1.50
6. Schachtel à 250 Tabletten . . . M. 3.20

*) Feldpostbriefverpackung.

Für militärische Kommandos
bedeutend ermäßigte Preise.

Prospekte und Gebrauchsanweisungen gratis und franco.
 Anfertigung und Generaldepot:
Ludwigs-Apotheke, Dr. Koenig,
 München, Neuhauserstraße 8.

Glänzende Erfolge gegen
**Gicht-Steinleiden-
 Rheumatismus u. Ischias**

Assmannogen
RADIUM
Trinktabletten

Für eine Woche ausreicht
 Preis 4 M.

Diese Verwendung der
 Quellen zu d. altberühmt.
 Assmannogenen Thermo
 besteht aus der
 Algen, Pflanzeng- und tierischen Stoffen Berlin
 & Braunschweig, Bad Assmannshausen a. S.

ADLER
 Schnell-
 Nähmaschine
 Verzüglichste Fabrik!

Kochs Adler-Nähmaschinen-Werke A-G, Bielefeld

„Barzarin“
 arztl. erprobt, wirksamstes Mittel geg.
Zuckerkrankheit
 ohne Einhaltung strenger Diät
 an der Universität Tübingen phar-
 makologisch geprüft. — Garantier-
 unschädlich. — in allen Apotheken
 käuflich. — Prospekte gratis.
Beck & Cie.,
 Schillerstraße 16,
 Cannstatt a. N. 1.

Auch während des Krieges!
 planmäßiger Unterricht an der
Jugenderschule Zwickau.
 Masch., Elektro- u. Höfenteknik.
 Beginn des Winterhalbjahrs am 15. Okt. 1914.

**Auskunft über alle Reise-
 angelegenheiten rechtsgültige
 Trauungen im Auslande**
**Reisebureau Arnheim-
 Hamburg u. Höhe Bleichen 15**

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Gebendet!

Um eures Doms Gefchick kommt ihr, uns anzuklagen?
Wir haben keine Schöndel mehr als ihr gebrüt
Und feiner finnen Pracht in kaum verflöndnen Gagen
Auch nicht das kleinste Bild, ein Staubbörn
nicht, verlehrt.

Dein, heilig sprachen wir die hohe Kathedrale,
Als sie noch frank und froh in unseren Händen war,
Da wir der Brüder Qual und Schmerz und
Wundenmale
Dem Schutz des Doms vertraut und seinem Hochaltar.

Ihr selber habt das Haus zur Veste umgehaffen,
Das Haus, darüber wir das rote Kreuz gepflanzt,
Und habt den offenen Schlund von euren Feuerwaffen
Jelg in das Friedenstuch des Kreuzpaniers verzwanzt.

Jern sei es unsern Stolz, mit euch darum zu rechten!
Der Krieg, den ihr gewollt, nun flammt er keine Spur!
Ihr müßt ihn wieder hart auf Frankreids Boden schleichen
Und rein von gallischer Wut bliebt uns die
deutsche Feur.

Sie weiß aus trübster Zeit von Raub und Brand zu sagen,
Der heut von Melac noch, von eurem Grotten spricht.
Wir haben nie geklagt... Doch euren Wehklagen
Zeig ich vor aller Welt dies Menschen-Angelsicht,

Dies Antlitz, das zerstört, geschändet flirrt ins Helle,
Vor dem sich wehwehlt der Strahl der Sonne quält,
Dies Angeldt, dem ihr des Himmelslichtes Quelle,
Das warme Augenpaar, aus seiner Stirn geshält!

Am Tage des Gerichts, wenn Gott der Herr
die Schalen
Der ewigen Wage stell in seinen Händen hält
— Und häufert ihr hinein schwebelnden Kathedralen
Und aller Werte Wucht, die ihr gelobnet der Welt —

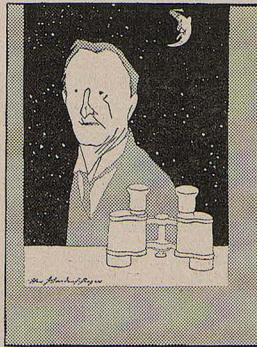
Das grauenvolle Nichts aus diesen krummen Kratern,
Vor dem selbst Gott erbebt, wenn's in die
Schale fällt,
Sinkt talender hinab, denn Millionen Quaden,
Die es wie ein Atom in Stuch und Nacht zerfchelt.

Franz Langheinrich

Das Millionenheer Englands

wächst immer mehr. Die Ziffern lassen sich wegen
ihrer Ungeheuerlichkeit auch nicht mehr annähernd
angeben. Nebenfalls kommen auf einen
englischen Staatsangehörigen be-
reits mindestens drei Kriegesfrei-
willige in Erscheinung. Sir Kitchener
hat das durch seine neue Rekrutierungs-
methode bewirkt, indem er Gesell-
schaften, namentlich Sport-Klubs, auf-
forderte, gemeinsam in die Armee
einzutreten. Sämtliche Tennis-Klubs
sind zu einem Armeekorps vereinigt, das
natürlich mit seinen „Rackets“ keine
Bedürfnisse, sondern Bomben in den
Feind schlägt, die bei der leisesten Ver-
letzung explodieren. Die Fußball-
Klubs schleudern entsprechend größere
Geschosse. Die Hockey- und Golf-
Klubs haben mit ihren furchtbaren
Schlägern drein. Die Suffragetten
haben bereitete „Magazin-Korps“ or-
ganisiert. Die Ruder-Klubs rücken
mit ihren Achtern, Bierern und Einern
als Hilfskrieger aus. U. i. w.

Das heißt — nächsten!
Vorherhand üben sich die Herr-
schaften noch zu Hause im Tennis, Fuß-
ball, Hochen, Golf, Rudern und Maul-
aufreißen!



Theo Waidenschlager

Sir Edward Grey

ist unter die Astronomen gegangen; sein Oberst-
studium ist der Galambau, bei dem er bereits
große Veränderungen festgestellt hat.

Psychologisches zum Kriege

Der Mensch nimmt immer die Bezeichnung
am tiefsten übel, die ins Schwarze seiner Seele
trifft. Darum wird der Engländer so böse, wenn
man ihn Vögler nennt. Er hält sich für wahr-
haftig. Und in der Tat hält der Engländer in
hien und aberflüchtigen Sinnen auf Wahrheit.
Er kann sich diesen Festberühmte leisten, weil er
ein Vögler aus dem Fundament ist. Mit einer
dünnen Oberflächlichkeit seines Bewusstseins ist er auch
Genteilman. Durch sie täuscht er darüber hinweg,
daß er in seinem innersten Kerne der Schult xax
kzozv ist, dem kein Mord und kein Diebstahl
zu gemein gilt, wenn er ihn die Letzte fällt.

Man beachte die vollkommene äußere Ruhe,
mit der ein Asquith und ein Kitchener von einer
langen Dauer des Krieges sprechen. Die unglück-
lichen Leiden und Greuel, die zahllosen Opfer
eines „mehrjährigen“ Krieges machen diesen hal-
terigen Krämer nichts aus. Wie die Kreuzträger
des Heilandes sprechen sie leichthin: „Dies Blut



Ethnologie

„Was sind eigentlich diese Deutschen, gegen die wir kämpfen müssen?“
„Das soll ein wildes Volk sein!“

komme über uns und über unsere Kinder.“ Das
ist echtes Holy Bible-People.

„Und wieder beachte man den Auszug des
Herrn Asquith: „Und wenn dieser Krieg 20 Jahre
dauert, wir werden ihn zu Ende führen!“ Das ist
der Verzweiflungsfriede eines geistigen Weibes.
Ihr hysterische Frauen sprechen in solchen Sy-
ncheln. „Und wenn ich auf Schafot komme
— ich muß meiner Nebenbuhlerin die Augen
auskratzen!“

Ein Mann aus dieser Gentlemen-Nation hat
den Frankreichkrieg für berechtigt erklärt und in
freundliche Ansicht gestellt, daß unsere Soldaten,
wenn sie englischen Boden beträten, durch be-
waffnete Zivilisten, auch durch Weiber und Kinder,
ausgerottet werden sollten. Wenn die Völker
dem Rate dieses Kulturträgers und Christen-
menschen folgen, so fällt sich die ganze Menschheit
zu einem unentzerrbaren Smaul von Mord und
Mordmännern zusammen, und zwar, weil „Belgiens
Neutralität verlegt wurde“.

Wie erklären sich solche Wutanfälle? Sehr
einfach. Neben der Heuchelei ist die hervor-
stechendste Eigenschaft dieser Nation der Hochmut.
Im letzten Grunde halten sie es für eine un-
gehörige Frechheit, so dall sich die ganze Menschheit
man auf uns leuchtet, doch auf England er zu
schließen wagen! Sie betrachten das als In-
subordination. Und wenn wir sie gar über-
wältigen, so erscheinen wir ihnen wie Rebellen
gegen den angekommenen Herrn, den Engländer.
Dann geraten sie in eine Wut, in der sich selbst
diese Heuchler mit der eigenen Maske entlarren.

Wenn ich dies Kunstgewerbe häre! Nachdem
die internationale Nordbubengellschaft die Welt
in Brand gesteckt hat, bekommt sie auf einmal
Besähle für das Rathaus von „Louvain“ und
für die Kathedrale von Reims! Sogar die Eng-
länder, die heute noch nicht wissen, wer Schate-
peare ist, bekommen Heile von Kaminrot! Es
gibt kein Volk, das mehr Ehrfurcht vor der
Kunst hätte als das deutsche, jeder Gottes vor
sremder immer mehr als vor heimlicher, und es
gibt keinen gebildeteren, vornehmeren Offizier als
den deutschen. Aber wenn es sich darum handelt,
ob der Louvre gertrimmert werden soll oder das
deutsche Vaterland, dann schlägt er den Louvre
in Scherben, Gott sei Dank!

Otto Ernst

Münchener Scherzfrage

„Was für ein Unterchied ist zwischen der Krä-
mersee und dem Oberwiesenthal?“

„In der Nordsee fliegen die Krener und
auf dem Oberwiesenthal freuzen die Flieger.“

Der Deutsche Kaiser hat eine Auszeichnung erhalten,

zu der wir ihm von Herzen Glück
wünschen:

Kaiser Albert von Monaco hat näm-
lich in einem Welttelegramm an den
modernen Herrn Poincare wegen Ver-
fernung der Kathedrale in Reims seine
Enttäufung über das ganze deut-
sche Volk und die Hohenzollern-
Dynastie ausgedrückt.

Zur gef. Beachtung!

Mit dieser Nummer beginnt die
„JUGEND“ das IV. Quartal ihres
19. Jahrganges. Sofortige Abonne-
ments-Erneuerung wird erbeten, da-
mit Störungen in der Zustellung ver-
mieden werden.

Verlag der „Jugend“.

„Linden“

Nicht freut mir mehr, als wenn die Briten
In ihrem Podiummorchel verknäuen.

Denn dieses kömmt je nicht vorzukunfen,
Wie solches im bengal'schen Busen,
Wo unser Kreuzer „Linden“ haufte
Und sechs gepackte Käfine maufte.

Nächsten Millionen war der Schaden,
Dem Briten zitterten die Waden.

Der King lief wild zu seiner Mutta
Mit die Döpselje aus Kalkutta.

„Wat fadhte bloß zu diefse Käfte?“
Wenn das der selge Papa wühte!
„Seht macht uns Deutschland langiam pleite.“

Die Börse krümte sich vor Jammer,
Daselbe tat die Commons-Kammer.

Oren, Churchhill, Ashquith und Konforten,
Die schlichen nach bewußten Orten.

Der Admittalstabs hat dasgeleiden —
Nuch Büchje nur lieh die „Times“ sich reichen.

Ja — durch die Tat des Kreuzers „Linden“
Bekam ganz London naffe — Kaltheutlicher.

France aus Berlin

Kriegsberichte

VI.

Monsieur François Grandebouche an seinen Freund Widimir Lausikoff

Mein liebes Remenkämpfer,
Wir hab gemaken ein kleines Kauf in un're
Sieg, um zu gön'n Erholung die Agence Havas.
Denn jede Tag Sieg und jede Tag Sieg — is
zu strengend an das Leser. Die Allemands
immer mehr begierig für die belle France, —
einschließlich Paris.

Unterdess hat gestaltund eine kleine Duell
zwischen eine Hauptmann und eine Gemeine:
zwischen die Gerhart und die ranfende Rolland.
Hat die große poete, philosophe, feuilletoniste
Rolland geschreit immerzu wie eine Papagei
„Barbaren“, „Hummen“, bis die Gerhart hat ein-
geteilt: mit die Rolland der Götter kämpf ver-
gebens. Hab wir gemeld nach London: die
Dichter Rolland gefangt eine Duffend deutsche
Hauptmänner. Hat King Georg depefschiet
Wunsch von Oßlida.

Mister Churchill noch immer redet.
Denn wessen die Hirn leer is, davon laufe
die Mund über. Wenn England uns würde
schick (sowie Kampfhähig), als es schick
Enten, c'est-ai, das wären besser. Was
nichts is in die Reich' in die englische Ober-
flüchen, die deutsche Unterflüchobot
kurier. Wir hab antrag bei die Kämpfer:
„Kämpf der englische Flott hon?“ und er
hab depefschiet: „D nein!“ Aber die bos-
hafte Telegraf hab gemaken aus „D nein“
„U neun“. Sacre di bleu!

Die Deutsche nicht respektier un're
Kanon, auch wenn sie hab Kunstwert als
Altmetum und wenn sie steh auf die Kirch-
turm von die Reims. Sobald wir schick
mit die Maßsingewehr Ehrensalut von die
Kirchturm auf die Deutsch, sie wiederfichig.
Hab nicht redt die Holland, daß sein Bar-
bares, Hummen? Is ganz Kulturwelt em-
pört, par exemple, zum Beispiel Serb,
Saps, Juane, die Fürst von Monaco.

In die „Times“ gestaltund große Kampf
zwischen die Bajonet und Preuß. Ge-
wonnen: suet Abomment. — Is Hauptfall!
Un're Finanzlage sein glänzend: mehr
Lyonnais als Crédit! Wie die Sprich-

wort sagt: es glänzt nicht Alles, was Papiergeld
is. Amerika beirath geschickt Geld. „Urta!“

Große Seeleg von die französische Flott über
eine Leuchturm-Wädter. Denk' dich, cher Lau-
sikoff: unser ganzes Flott allein, ohne Hilf von
wilde Bülkerflamm, hat gehoben die courage Lu
beschieß in die Adria eine Leuchturm. Und was
is noch größere Wunder: wir hab getrotzt! Tat-
sächlich! Keine amtliche Meldung, sondern Wahr-
heit: hab getrotzt! Du kömnen imaginier die
Triumpf! Und weil wir sind grande nation,
Volk von die Kultur, wir hab verzeime die
Trinkwasser von die Leuchturm-Wädter, hab ge-
stohlt sein Weisß und Proviant, und sind abge-
fahr't. Schnell abgefahrt, denn vielleicht sonst war
gekommen nachhaus der Frau von die Wädter,
und zwei Leut gegen nur eine Flott, — wär
gewes Lu gefährlich! — King Georg von die
England hat gedepescht Wunsch von Oßlida.

Nach eine Kleinigkeit passier: Oesterreich
hab vermindert eine französische Panzerkreuzer. Mal't
ni! Hab wir nur verunke gelacht die Kreuzer,
Lu zeig un're sympathie für England. Un're
Kreuzer ebenso gute Fabrikat wie englische: sink
mit dieselbe Geschwindigkeit.

Monsieur Poincaré (King von Marokko)
kleine Fahrt gemak nach London. King Albert
auch hon da gewest. Auf die Rückfahrt Poincaré
gefangt eine Floß, — King Georg gedepescht
Wunsch von Oßlida.

Leh wohl, meine liebe Lausikoff! Hoff Du
eine Bid von die Hindenburg? Ist hon hab ge-
wacht zu viele Kuffen, aber kein kann mir sag,
wie die Hindenburg aussieht von vorne.

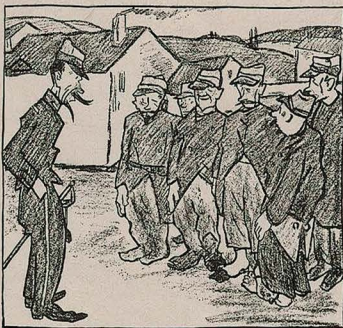
Sieg' ruhig weiter, und — je vous prie —
pump jeß nicht an

Deine getreue

François Grandebouche
Karichen

Vae victis!

Befanlich hatte man bei einigen gefangenen
russischen Soldaten ansehnliche Geldbeträge vor-
gefunden, Reste einer geplünderten Regiments-
kasse. Der arme Teufel wartet nun noch nach
Friedensschluß und der mit Jagden entzogenen
seiner Anlieferung in ihrer Heimat ein strenges
Kriegsgerichtliches Verfahren wegen „Unmäßigkeit
von Befugnissen höherer Vorgesetzter“.



Französische Dichterin

„Warum habt ihr gefändet und geplündert?“ — „Mon colonel,
es ist die einzige Möglichkeit, sich die Mühen des Sieges zu
verschaffen!“

Bravo!

Hat die in Klosterneuburger Stift aufgenom-
menen M-runden wurden als Begehungen
immer nur fändenerlassende Rejentränge
und andere zur Buge und reinigen Sammlung
maufern mehrere Geselgte abzugeben, worauf
einer der Ghorbren derartigen Zuwendungen
ein Ende machte mit den Worten: „Wer für das
Baterland eine Wunde einfangen hat, der
hat keine Ehre mehr.“ Er legte dann den
Beschlüßigen nach, lieber noch ein Paket Spiet-
taren zu bringen, zur Zerstreung der Mäglingen.

Du, der als frommer Herr das Menschliche bedenket:
Ein guter Jahrgang war's, der dich der

Welt gesehnt! —
Dein kernig Wort, es ging Lu köstlich in uns ein
Als in dem cuern Stift der alte klare Wein!

Weiß Gott, geheiligt sind die Tapfern von
der Front,
Wie kein Vohmet je sich heiligen gekonnt!

Verstich für Achmet, Weib und Kind dem Tod geselgt,
Der hänge nicht den Kopf — der freue
sich der Welt!

Und wo denn ließe sich nach allem dem Verzicht
Auf Erden leben, wenn in
Klosterneuburg nicht??

Schenk', wacker Ghorherr, ich dir Karten frei —
Du weißt: als Kiechig sieht der
liebe Gott dabei.

Hanns von Gumpenberg

Zulu der Zweite

Der Prinz von Wales, der nach sehr kleen,
Der wollte gern nach Frankreich geh'n,
Sein hoher Mut lieh ihn nicht ruh'n,
Er wollte Seheldaten tun.

Er (schwang den Sabul forsch und sink
Und sagte zu dem Papa King:

„Wir durfschiet Lu nach Germanblut,
Schick mir mal rüber, sei lu jast!“

„Schick der Krugelard Stüener
Sprach zu dem King: „Mein hoher Herr,
Den Jungen läßt zu Haus man bloß,
Bis jeßt is ja noch jarnschief los.“

„Ich kann für ihn nicht garantier!
Ihm kömmt was Mentschliches partier!
Es passie schickst zu seinem Grund,
Wenn er verlast sein Hohenband!“

„Ich kann für ihn nicht garantier!
Für solche rade Krügegerfahr,
Denn es verlangte sein Gehäß
Zu stark noch nach dem Nadjgefuß.“

Ein solches aber jeßt zurzeit
In Frankreich leider nicht bereit.

Denn die Regierung hat wohl jeßt
Das letzte Exemplar beselgt.

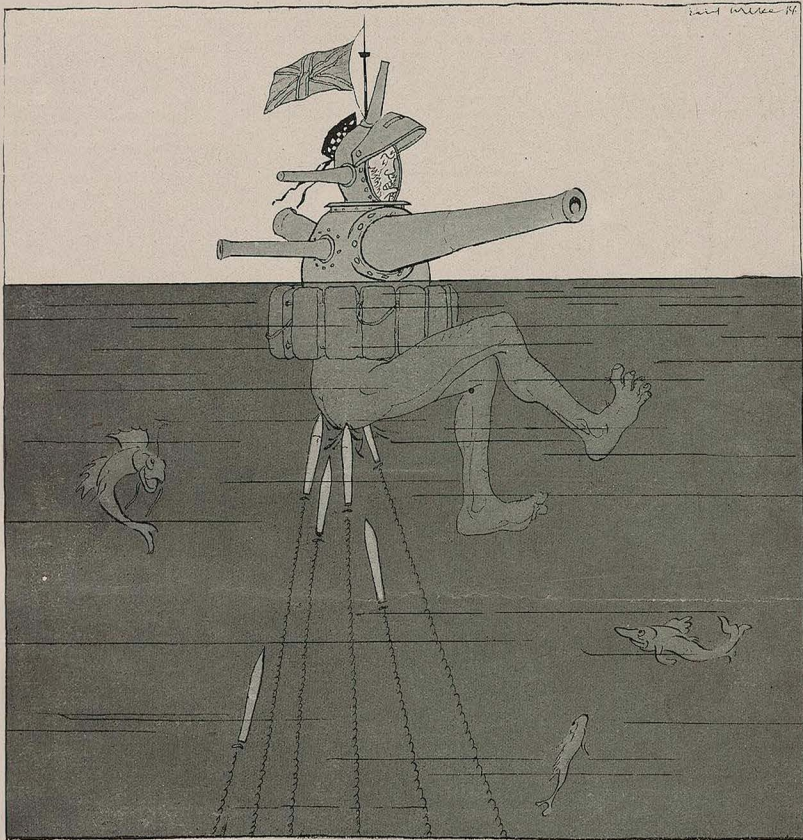
So sprach der edle Britenlord,
Der Prinz schick ließe weinend fort
Und wart sich ruh'n- und siegenuß
Auf seiner Amme Selbenbus!

France aus Berlin

Dichtervorte

Gabriele d'Annunzio hat unter dem
Titel „La chanson de Souccourt“ einen
Hymnus an die französischen Soldaten
veröffentlicht, dessen Schluß nach der deut-
lichen Uebersetzung der „Frl. Sig.“ lautet:
„Heute bin ich süße Frankreich nimmt
heute den horti von unten. Ich der des
Namens als einziges Volk, um sein er-
weitertes Gesicht zu messen, und sieht
schon im Dampf des Blutes die ersten
Feiner des Weleins, das sich eben als Sohn
seiner wunderbaren Angst und des göt-
tlichen Mythos bildet.“

Wenn die süße Frankreich allenfalls
außer dem hochgezählten auch noch ein wert-
liches Maß braucht, um sein erweitertes
Gesicht zu messen, empfehlen wir ihm die
— Länge der Ohren d'Annunzio's, der
einen solchen Bildisim fertig bradtel! Als
Sohn des wunderrollen Größenwunders und
des himmlischen Vorfater!



U 9

E. WILKE

„Verfluchtes German! Das gilt nicht! Ich habe den Krieg nur über dem Wasser erklärt!“

Öfui, U 9!

Oh! Was sind die Germans schlecht!
 Oh! Wo bleibt das Völkerecht?!
 So ein deutscher Meerdurchstecher,
 Der teutonische U-Boot,
 Hat drei Britenkreuzer jezt,
 Schwuppdich, auf den Grund gefezt,
 Rückfichtslos und ordinär —
 War das nett und war das fair?
 Oh! Es war doch abgemacht,
 Daz in großer Völkerfchicht
 Die gelamte Schlachtenflotte
 Dieser Schandbarbarenrotte
 Rulebritann a zerfört,
 Weil das Meer doch ihr gehört!
 Und nun kommt mit feinen Feuer
 So ein Tiefseungeheuer,

Weiß uns mit Lotpedoförigen
 Unfern Schiffsbau aufzufchliggen,
 Sei er noch fo dick beblecht —
 Oh! Wo bleibt das Völkerecht?!
 Wir, der Erde Herrn und Chefs,
 Regeln doch allein the waves,
 Dürfen über sie befehlen,
 Drauf zerfören, kapern, ftehlen —
 Alles, was sie will und kann, ja
 Darf dajelbst die Rulebritannia.
 Aber Deutichland, den wir fluchen,
 Hat nichts auf dem Meer zu fuchen;
 Jedem dort gelamte Schiff
 Ist ein frecher Abergriff
 Gegen unfer gutes Recht —
 Oh! Was sind die Germans schlecht!
 Und nur ich bin, der John Bull,
 Wunderful! Wunderful! —o—

Sechszwanzig gegen Dreie

In einer Verfammlung zu Crot-
 lebury hat Lord Churchill folgen-
 des bemerkt:
 Sechszwanzig deutsche Bar-
 baren, die auf dem Unterfeboot
 U 9 waren, haben die feige Nieder-
 tracht begangen, drei englische Panzer-
 kreuzer in den Grund zu bohren.
 Also waren ihrer Sechszwanzig
 gegen Dreie! Es ist bezeichnend für
 die deutsche Nation, daß sie diefen
 mit neunfacher Übermacht er-
 zielten Erfolg noch als Heldentat
 hinfelt!

Sobald wir jezt der deutschen
 flotte ebenfalls mit neunfacher Über-
 macht begegnen, werden wir sie ohne
 Gnade vernichten, es sei denn, daß
 sie in ihrer barbarischen Herfürungs-
 mut neue infame Mittel findet, die
 herrliche englische flotte, den Hort
 des Weltfriedens und den Schutz
 der Schwachen, auf hinterlistige
 Weise zu fchädigen. Der Friede wird
 nur in Berlin diffiert. Eventuell
 in Charlottenburg. Oder in Wil-
 mersdorf. Oder in Schöneberg.
 Vielleicht auch in Niddorf. Möglicher-
 weife in Danfow. Eventuell auch in
 Plögenfe. Oder Dalldorf! —o—



„Silberne Kugeln“ oder Der deutsche und der französische Geldfack